

**Peter Gstettner**

## **NS-Opfergedenken im Kärntner Erinnerungsdiskurs**

### ***Zur aktuellen Debatte über die Wiederkehr des Vergessenen und Verdrängten im kollektiven Gedächtnis***

Referat bei der Enquete des Kärntner Landtages „Erinnerung für die Zukunft – Erinnerungs- und Gedenkkultur in Kärnten“ am 28. Oktober 2014

Sehr geehrter Herr Landeshauptmann, sehr geehrter Herr Landtagspräsident, liebe Kolleginnen und Kollegen!

Ich möchte mit dem Referatstitel sowohl einen über die Initiativen hinaus reichenden Rahmen spannen als auch ein paar kritische Kommentar einflechten. Mit dieser Kritik möchte ich niemanden vor den Kopf stoßen oder provozieren. Es entspricht aber meinem Verständnis von Wissenschaft einen gesellschaftskritischen Standpunkt auch gegenüber der herrschenden Erinnerungspolitik einzunehmen, obwohl ich gerne konstatiere, dass auch in der letzten Zeit lobenswerte Gedenkinitiativen seitens der Politik gesetzt wurden.

Ich freue mich, dass es gelungen ist, diese Landtagsenquete zu organisieren und dass so viele interessierte Menschen gekommen sind. Es soll dies ja der Beginn einer noch engeren Vernetzung und vielleicht sogar der Start einer institutionalisierten Plattform für den Informationsaustausch von NS-Erinnerungsinitiativen in Kärnten sein. Wir wollen uns gegenseitig informieren und unsere Erwartungen und Wünsche an die Landespolitik koordinieren. Da ich viele Initiativen, die sich heute präsentieren, von Anbeginn kenne und bei einigen auch Gründungsmitglied sein durfte, erlaube ich mir, zu Beginn jene Schritte zu skizzieren, die in Kärnten, aber z. B. auch in der Steiermark, zu einem erfolgreichen Weg in Sachen NS-Aufarbeitung und -Erinnerungskultur geführt haben. Alle Erinnerungsinitiativen, die ich kenne, haben einige Gemeinsamkeiten:

- Sie sind als relativ junge und progressive Initiativen einer **Zivilgesellschaft** verpflichtet, also keinen politischen Parteien und etablierten staatlichen Organisationen. Sie sind NGOs, die **keinen** „Schlussstrich“ unter die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit ziehen wollen.
- Sie sind gegenüber **einer von oben** verordneten Geschichtsinterpretation sehr skeptisch und prüfen kritisch alle politischen Vorgaben der offiziellen Geschichtsschreibung.

- Sie arbeiten mit den Tatorten und den lokalen Spuren der NS-Vergangenheit, um die damit verbundene **verborgene Geschichte** wieder ins Bewusstsein zu heben.
- Sie orientieren sich an **narrativen Methoden** der Geschichtsforschung, arbeiten also nicht nur in Archiven sondern vor allem auch mit Erzählungen; mehr noch: sie stellen die Berichte der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen und ihrer Nachkommen ins Zentrum ihrer Recherchen.
- Sie akzeptieren die daraus entstehende **Konsequenz**, dass das Erzählen von persönlichen Erlebnissen aus dieser Zeit ein Vertrauensverhältnis voraussetzt und dass daraus soziale Beziehungen und Verpflichtungen entstehen können.
- Sie bilden grenzüberschreitende Netzwerke und treiben gleichzeitig die Entwicklung einer **dezentralen Gedenkkultur** voran.
- Sie arbeiten **intergenerativ**, das heißt, sie arbeiten die Gegenwartsprobleme von jungen Menschen mit ihnen gemeinsam auf, indem sie z. B. die Gefahren einer historischen Kontinuität von Fremdenfeindlichkeit, Ausgrenzung, Rassismus und Antisemitismus bewusst machen.
- Sie zeigen individuelle und kollektive **Handlungsspielräume** auf und nehmen damit die demokratiepolitische Zukunft unserer Gesellschaft vorweg - weil sich diese Zukunft nur dann anders denken und gestalten lässt, wenn man die Verfehlungen der Vergangenheit kennt.
- Sie teilen die Erfahrung, dass **Erinnerungsarbeit für die Kriegsgeneration** etwas anderes bedeutet als für die nachgeborenen Generationen. Für die Kriegsgeneration hieß Erinnerungsarbeit zumeist Legitimationsarbeit, Arbeit an der Rechtfertigung der eigenen Täter- und Opfergeschichte, kaum aber Vergegenwärtigung des eigenen Mitwirkens beim Eroberungskrieg und Rassenwahn des Dritten Reiches. Für die nachgeborenen Generationen stehen bei der Erinnerungsarbeit andere Fragen im Vordergrund. Für sie ist klar, dass die Nazizeit nicht aus einer Mischung von gutem Glauben und Verführung und den daraus entstandenen „unvorstellbaren Tragödien“ bestand sondern aus konkreten Verbrechen, in Auftrag gegeben und durchgeführt von konkreten Menschen, deren persönliche, schuldhafte Verstrickung rekonstruierbar und benennbar ist. Die NS-Geschichte ist für sie nicht von mystischen Urmotiven des Kampfes um Lebensraum oder von rassenkundlichen Dogmen gespeist. Für sie können nur im Wege einer Aufklärung und „Entmystifizierung der Geschichte“ Recht und Gerechtigkeit wieder Maßstäbe unseres Lebens werden.

Wir können heute, 70 Jahre nach dem Holocaust, nichts „wieder gut machen“, nicht nur, weil die Verbrechen so groß und monströs waren, sondern weil die

Nachgeborenen keine persönliche Schuld trifft. Es steht uns deshalb auch nicht zu, „Versöhnung“ von jenen einzufordern, die, auf welcher Seite auch immer, schuldig geworden sind. Das im Nachholverfahren inszenierte und heute beliebte „gemeinsame Gedenken“ ist lediglich ein Zeichen dafür, dass die Gräben, die die Fronten voneinander trennten und die die gemeinsame Geschichte spalteten, abermals zugeschüttet werden sollen, wo eine Öffnung der Gräben, Analyse und Aufklärung angesagt wäre. Das „gemeinsame Gedenken“ vernebelt das historische Bewusstsein da, wo es um die Unterscheidung von Opfern und Täter sowie um die Klärung der „ersten Schuld“ (Ralf Giordano) gehen sollte. Und Kärnten war, militärisch und verwaltungstechnisch, von Anfang an, zumindest aber seit 1941, schuldhaft verstrickt in Hitlers Angriffs- und Vernichtungskrieg im Süden und im Osten Europas.

Insofern ist verständlich, dass ich nicht dem beliebten Kärntner Aufrechnungsspiel folgen kann, das die Rache- und Vergeltungsaktionen der Überfallenen gegen die Angriffs- und Vernichtungsaktionen der Nazis aufrechnet, gerade so, als wäre der Holocaust und der 2. Weltkrieg am Balkan ein Heimspiel gewesen zwischen den Deutschkärntnern in der „sauberen“ Hitlerwehrmacht und rachelüsternen Partisanen. Viele Kolleginnen und Kollegen, darunter auch HistorikerInnen, lassen sich noch immer auf dieses „Heimspiel“ um die Frage nach den größeren Verbrechen und Massengräber ein, in der Hoffnung, in der „Schuldfrage“ würde sich auf diese Weise ohnehin immer nur ein Patt ergeben.

Das Bedürfnis nach Entlastung der Altvorderen und ihrer schuldhaften Verstrickung ist immer noch so präsent, dass Erinnerungsinitiativen, wie etwa die Vereine *Društvo Peršman* und *Erinnern Gailtal*, mit bössartigen Verleumdungen, Unterstellungen und Unwahrheiten, die von Ewiggestrigen ausgestreut werden, zu kämpfen haben. Von einem veränderten Kärntner Klima ist da noch nichts zu spüren, zumal sich die offiziellen Stellen, wie der Landesschulrat und die Landespolitik, in vornehmer Zurückhaltung geübt und sich in keiner Weise schützend vor die Initiativen gestellt haben. Ich möchte diesen Fall hier nicht weiter ausführen. Über Details können die betroffenen Initiativen selbst Auskunft geben. Auch die Presse hat darüber informiert, z. B. die KLEINE ZEITUNG (8.5.2014) unter dem Titel „Verein Erinnern Gailtal in Hermagor geriet ins Visier der Bundes-FPÖ. Bildungsministerin Heinisch-Hosek wies deren Vorwürfe zurück.“ Es ist bezeichnend, dass diese Angelegenheit, deren Drahtzieher in FPÖ-nahen Kreisen in Kärnten zu suchen sind, erst auf Parlamentsebene in Wien als Rufschädigung und Verleumdung aufgeklärt wurde – und erst nach dem sich die Betroffenen mit einer Anzeige bei der Staatsanwaltschaft gewehrt hatten. Für mich jedenfalls war es ein *Procedere* wie in alten Zeiten: Strategische Rücksichtnahmen der Regierungsparteien, Warten darauf, ob die Sache an die Öffentlichkeit dringt oder nicht und

vermutlich politische Absprachen darüber, wie man verhindern kann, dass die Öffentlichkeit erfährt, wie in diesem Land die „Freiheitlichen“ immer noch die ideologischen Schalthebel betätigen.

Damit bin ich auch schon bei einem Kernproblem vergangener und gegenwärtiger Erinnerungskultur. Das Kernproblem ist, der Anpassung an den gesellschaftlichen Zeitgeist, inklusive dem Gedenk-Mainstream, zu widerstehen und die Verantwortung für die „ganze Geschichte“ zu übernehmen und immer weitere Kreise der Öffentlichkeit in die Anstrengung der Erinnerungsarbeit einzubeziehen. Dabei geht es nicht um die demonstrative Empörung über die NS-Verbrechen oder um die leicht zu bekommende Geste der verbalen Distanzierung und Ablehnung. Auch das vorübergehende ehrfurchtsvolle Schweigen angesichts der Naziverbrechen und die zur Schau getragene Abscheu gegenüber den Tätern sind noch keine bildungsrelevanten Aneignungsformen von Vergangenheit.

Unter **Erinnerungsarbeit** verstehen wir das Bemühen, einen nachhaltigen Bildungsprozess anzubahnen, der über eine reflektierte Hinwendung zur schmerzlichen Realität von Geschehnissen das Individuum für seine Welt und seine Geschichte öffnet. Dieser Bildungsprozess schließt die emotionale und intellektuelle Weiterentwicklung der eigenen Person ein und nimmt sich die Entfaltung des personalen und gesellschaftlichen Gewissens vor. Damit eröffnet sich die Chance zu erfahren, wie wir durch unser eigenes Handeln in die gegenwärtige Welt verstrickt sind, wie wir mit unseren Mitmenschen umgehen und wie wir uns heute - trotz „dunkler Vergangenheit“ - für die Aufklärung und das Verstehbarmachen von historischen und politischen Prozessen engagieren können. Es liegt an uns, Gegenwart und Zukunft menschlicher zu gestalten. Wenn wir uns die vergangene Geschichte, die uns – gewollt oder ungewollt – vorenthalten und enteignet wurde, in der geschilderten Art und Weise aneignen könnten, und wenn dies politisch gewollt und gefördert würde, dann wäre dies tatsächlich ein starker Ausdruck für ein neues Klima in diesem Land.

Ich schätze die Schwierigkeiten dieser Arbeit nicht gering ein, denn da ist nicht nur der immer noch herrschende „Zeitgeist“ zu berücksichtigen sondern auch **die Zeit an sich**. Die seit dem NS-Terror verflossene **Zeit**, begünstigt nicht nur das Vergessen sondern verändert auch die Wahrnehmung der Vergangenheit. Es entsteht auf diese Weise eine **Asymmetrie, ein Gefälle** zwischen dem realen Geschehen und seiner Interpretation: Die NS-Tatorte und die dort stattgefundenen Verbrechen werden gleichsam „neutralisiert“ bzw. zum Verschwinden gebracht. Gleichzeitig werden andere, frühere (oder auch spätere) Ereignisse ins Bewusstsein gerückt, wie z. B. jetzt der 1. Weltkrieg. Ein Vorgang, der sich nicht nur einem Jubiläums- und Gedenkjahr verdankt, sondern auch der herrschenden Erinnerungspolitik. Und diese Erinnerungspolitik hat bei

uns in Kärnten eine ungebrochene Tradition: Am 10. Oktober wird des Kärntner Abwehrkampfes und der Volksabstimmung gedacht, nicht aber daran, dass viele Exponenten des sog. Abwehrkampfes sich ein paar Jahre später für die Auslöschung Österreichs stark machten und sich als Hitlers willige Pflichterfüller an Kriegshandlungen der Naziwehrmacht beteiligten; und nicht wenige von ihnen waren als Himmlers Handlanger bei den Entnationalisierungs- und Vertreibungsverbrechen in den besetzten Gebieten engagiert.

Für ein späteres Ereignis, ist der so genannte Ortstafelsturm ein gutes Beispiel, der jetzt rückblickend zum „Ortstafelkrieg“ oder zum „beinahe-Bürgerkrieg“ hochstilisiert wird. Bei analytischer Betrachtung war er aber nichts anderes als eine organisierte Aktion von ein paar Hundert Randalierer, die zeigen wollten, dass der Mob auf der Straße verhindern kann, dass bestehende Gesetze exekutiert werden und dass der Rechtsstaat so in die Knie gezwungen werden kann.

Mit der Zeitrelation zwischen Geschehen und Erinnerung rechnen nicht nur die Revisionisten sondern auch jene Politiker, die von „Versöhnung“ reden und das Vergessen meinen. Man spekuliert mit dem Umstand, dass die Zeit, die zwischen dem Geschehen und der Erinnerung liegt, lang ist und immer länger wird. Auch im Alltag sprechen wir oft von der Zeit, die vergangen ist, mit einem nostalgischen Unterton. Zum Beispiel: „Vorbei ist vorbei. Was geschehen ist, ist geschehen. Lassen wir die Toten ruhen. Lenken wir den Blick auf die Zukunft“. So wird die verfllossene Zeit zum **Bündnispartner einer Politik**, die das Vergessen und Verdrängen unterstützt, weil sie sich mit der Vergangenheit bereits ausgesöhnt hat. Wie hat es doch ein Exponent der so genannten Konsensgruppe so bezeichnend ausgedrückt: „Das Wühlen in der Vergangenheit versperrt den Weg in die gemeinsame Zukunft in Europa“. (Heinz Stritzl von der "Plattform Kärnten")

Das ist eine verhängnisvolle Selbsttäuschung, denn die „gemeinsame Zukunft“ ist durch eine Verdrängung der Vergangenheit oder durch eine „erinnerungsfreie Zeit“ nicht zu bekommen. Nur durch die schmerzhaft Aufarbeitung der Vergangenheit entsteht eine Erinnerung, die zukunftsfähig ist. Nur wenn wir die „dunkle Vergangenheit“ **personalisieren und vergegenwärtigen**, können wir den Opfern wieder ein Gesicht, einen Namen und ihre Geschichte zurückgeben. Nur wenn wir den Ort identifizieren können, wo das Verhängnis seinen Lauf nahm, haben wir auch einen Platz, wo wir das Ergebnis, nämlich den sinnlosen Einsatz und den Verlust von Menschenleben betrauern können.

Ja, wir haben es mit einem schwierigen Erbe in diesem Land zu tun. Und viel Arbeit liegt noch vor uns. In diesem Sinne könnte man von der NS-Vergangenheit als von einer „unbearbeiteten Wildnis“ sprechen, von einer Wüste, die sich unmerklich ausgebreitet hat, weil nichts dagegen unternommen

wurde. Deshalb ist unsere Anstrengung der Geschichtsaufarbeitung ein notwendiger Bestandteil der Kultivierung und Demokratisierung unserer Lebensverhältnisse. Dazu brauchen wir nicht „Kärnten neu zu denken“. Wir brauchen auch keine Vordenker, die Kärnten als Friedensregion neu erfinden. Was wir brauchen sind: noch mehr Initiativen, wie die hier vorgestellten, und mehr Unterstützung bei der Arbeit an der NS-Erinnerung. Wir brauchen auch mehr Einsicht, dass das „Kärntner Gedächtnis“ diesbezüglich Lücken hat. – Eine junge Generation von Historikerinnen und Historiker ist dabei, diese zu füllen. Die Ergebnisse der historischen Forschung neu zu bewerten und mit der nachfolgenden Generation zu diskutieren – auch die bisherigen Versäumnisse und Defizite -, macht einen guten Teil unserer Erinnerungsarbeit aus. So könnte man sagen, Erinnerungsarbeit ist ein Beitrag, das verkommene Brachland „NS-Zeit“ durch Wertorientierung und Menschenrechtserziehung in eine wahrhaftige Kulturlandschaft umzuwandeln, in eine historisch aufgeklärte Kulturlandschaft, die sich für alle anzueignen lohnt, weil sie die Ideen zur Gestaltung einer besseren Zukunft in sich trägt.

Ich danke ihnen für ihre Aufmerksamkeit!

---